

Die Glasscheibe der Windwächter von St. Gallen : ein Werk des Christof Murer von 1599

Autor(en): **Schirmer, Curt**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Gallus-Stadt : Jahrbuch der Stadt St. Gallen**

Band (Jahr): - **(1971)**

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-948633>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Glasscheibe der Windwächter von St.Gallen

Ein Werk des Christof Murer von 1599

Zum Jahresende 1969 erhielt das Historische Museum St.Gallen das geradezu aussergewöhnliche Angebot, eine sowohl künstlerisch wie auch historisch hochbedeutsame Glasscheibe, eine gesicherte und signierte Arbeit des Zürcher Glasmalers Christof Murer, 1558–1614, aus dem privaten Kunsthandel zu erwerben. Dank der Mithilfe der Billwillerstiftung und der Brauerei Schützengarten bewilligte der Bürgerrat die für den Ankauf nötigen nicht unerheblichen Mittel. Seither ist die seit vielen Jahren wertvollste Neuerwerbung im Erker des Aufgangs zum zweiten Stock des Neuen Museums eingebaut.

Das Glasgemälde, für die Stadtgeschichte in vielerlei Beziehung interessant, bestätigt einerseits die Einrichtung der Windwacht als Vorläufer unserer Brandwache, andererseits das bis jetzt nicht einwandfrei belegte Baujahr des Schlösslis auf dem Rosenberg am Höhenweg 50. Um dies vorwegzunehmen: der Bauherr und Eigentümer dieser beachtlichen Liegenschaft ist der mit der Scheibe geehrte Balthasar Haim, das Datum 1599 ist identisch mit der Jahreszahl auf einem aus dem Schlössli stammenden Ofen, der sich nach Hardegger in der Kartause Ittingen befand, heute aber dort unbekannt ist. Der Widmungsakt nimmt ausdrücklich Bezug «zu diesem Bau». Ein Gegenstück der Murerscheibe, das immer noch zur Sammlung Honegger in New York gehören dürfte, ebenfalls eine Schenkung der Windwächter an Balthasar Haim, erhärtet in der Widmung mit «wünschend viel Glück zu diesem Bau» die Gewissheit, dass das sogenannte «Fehrsche Schlössli» auf dem Rosenberg 1599 erbaut wurde.

Auf dem Schriftband der Scheibe ist nachstehender Text zu lesen:

«Den 15. aprellen nach Christi geburt zwar
als man zalt 1415 Jar
Ists Closter und die Statt S.Gallen
durch leidige Brunst ind äsche gfallte
Do habend unsre fromme Allten
Dwindwacht ufgsetzt u. sydhar ghallte.»

Man hat sich auch in früheren Jahren in historischen Belangen geirrt. Der letzte grosse Stadtbrand, bei dem bis auf 17 Häuser oben beim Gallusplatz – lange Zeit «Im Loch» geheissen – alle andern abgebrannt sind, fällt in das Jahr 1418. Das Feuer breitete sich in den Holzhäusern und über deren Schindeldächer in rasender Eile aus; 26 Einwohner verloren ihr Leben. Nachher zog der erste Ziegelbrenner in die Stadt, die Häuser erhielten festere Wände und vor allem Ziegeldächer. Die Windwacht zählte sechs Bürger, die der Rat auf ein Jahr wählte – einem Amt, nicht allzu angesehen, dem man sich nicht entziehen konnte, wenn auch später, nach 1550, «Ersatzleute» gegen vom Amtsträger bezahlten Lohn den Dienst hie und da versahen. Den Windwächtern stand als Obmann oder Wachtmeister der Wachtzahler vor, der vorab für die Besoldung der eigentlichen Wachmannschaften sorgte. Das Amt des Wachtzählers fiel also mit der Führung der Windwache in Personalunion zusammen. Im Gegensatz zu den Scharwächtern, den Türmern, Stundenrufern und Trompetern, die im 16. Jahrhundert bereits im festen Sold der Stadt standen und dem Rat in ruhigen Zeiten durch ihr liederliches Gehabe in den dienstfreien Stunden oft manche Sorge bereiteten, waren die Windwächter zunftzugehörige Bürger, die nur im Notfall zum Dienst eilten. Aus der Chronik von Daniel Hanimann, 1643 verfasst, ist zu entnehmen, dass die Windwacht nur zum Einsatz kam, «wenn grosser Wind ufstat». Dann hatte der Wachtmeister der Scharwache dem Obmann der Windwächter zu berichten, der mit einem bestimmten Glockenzeichen seine Windwächter einsetzte, die in jedem Haus schauten, ob alles Feuer gelöscht oder gesichert sei. Dieser

Hinweis aus einer Zeit, in der die Windwacht noch bestand, bestätigt, dass sie nur von Fall zu Fall, also bei Föhn oder Sturm, zum Einsatz kam. Das Ämterverzeichnis meldet denn auch, dass einzelne Windwächter jeweils mit Unterbrüchen einiger Jahre ein zweites, drittes oder gar viertes Mal mit dem Amt belastet wurden. Leider weist dieses für biografische Ermittlungen besonders wichtige Werk bei den Windwächtern von 1593 bis 1633 eine für diese Arbeit sehr nachteilige Lücke auf, so dass einzelne der Wachgesellen, hauptsächlich auf der das Gegenstück bildenden Scheibe, nicht eruiert werden konnten.

Man darf die Annahme vertreten, unter den Windwächtern habe sich zeitweise so etwas wie eine freundschaftliche Bindung eingestellt, die auch über die immer wieder unterbrochene Amtsdauer anhielt. Diesen Schluss lässt der andere Teil der Widmung zu:

«Deren wachtmeister mit seine rott
diss wapen und fenster har gschekt han
Dem herren Balthasar Haim gut
Gott Inn und uns behallt in Hut
Wünschend vil glück zu diesem Bau
uss Gsellchaft ud Brüderlicher Threu.»

«Gesellschaft und brüderliche Treue» als Begleitwort zu einem festlichen Geschenk, das dürfte schon darauf hinweisen, dass diese Windwacht über einer losen Bindung einiger mit einem Amt betrauten Bürger stand.

Die Glasscheibe zeigt in der Mitte oben und längs der Randleiste sieben Familienwappen. Vier Familien bestehen noch, die Hildbrand seit 1565 verbürgert, ein leider austerbendes Geschlecht, die Züblin seit 1545 Bürger zu St.Gallen, doch nicht mehr hier ansässig, und die Pfund, schon um 1420 in St.Fiden wohnhaft und ab 1520 in der Stadt Bürger. Die Angehörigen der bereits 1402 in St.Gallen verbürgerten Familie Sauter leben seit 1700 in Frankreich und Genf, dessen Bürgerrecht sie vor langem ebenfalls erwarben.

Im Vordergrund der im Zusammenhang mit der Scheibenstiftung zu nennenden Männer steht Balthasar Haim,

Angehöriger der Schuhmacherzunft, geboren am 28. April 1554 und gestorben am 24. Juni 1601 zu Ravensburg, wohl auf einer Geschäftsreise. Haim muss ein begüterter Mann gewesen sein, sonst hätte der Erwerb der Liegenschaft auf dem Rosenberg von Konrad Atzenholz 1592 seine Möglichkeiten überstiegen, da es sich um ein ansehnliches gegen den Sitterwald hinunterreichendes Gut handelte. Es lag in der äbtischen Gerichtsbarkeit, führte von da an den Namen Haimenberg und gab Anlass zu mancherlei wenig gefreuten Auseinandersetzungen mit den Amtsleuten der Stadt. Balthasar Haim konnte sich seines neuen stattlichen Schössleins nicht lange erfreuen. Nach zwei Jahren starb er mit 47 Jahren; sein Sohn Balthasar, 1577–1646, erbt es, geriet in schwere Rechtshändel und musste, nachdem der Abt die Liegenschaft konfisziert hatte, diese verlassen. Die Schwester Balthasars II löste sie gegen schweres Geld beim Abt wieder aus, während der Bruder Stadt und Abtsgebiet verliess und später in Chur starb. Auch Balthasar II gehörte der Windwacht an und stand ihr 1614 und 1616 als Obmann vor.

Balthasar Haim, der Empfänger der Scheibe, ist als Windwächter in drei Jahren genannt, 1586, 1588 und 1591. Als Obmann finden wir ihn nicht, so dass er sehr wahrscheinlich im Jahre 1599 nicht mehr aktiv in diesem Amt stand, doch finden wir ihn von 1594 an als Bauzahler verzeichnet, letztmals in seinem Todesjahr 1601. Die Abrechnung der städtischen Bauaufträge und deren Bezahlung belasteten den Amtsträger stark und bedeuteten eine ehrenvolle Aufgabe. Das Geschlecht der Haim ist mit Balthasar II 1646 ausgestorben. Über seinem Geschick liegen dunkle Wolken.

Hans Joachim Hildbrand, geboren 1564, der Wachtmeister der Windwachtrotte, ist mit dieser bis zu seinem Tode 1603, zuerst als Wächter 1588 und 1591, dann als Wachtzahler 1597, 1599, 1601 und 1603, eng verbunden. Er war schmiedenzünftig, gehörte also der Zunft zu Schmieden an, deren Zunfthaus am Rathaus klebte und 1877 mit diesem abgebrochen wurde. Das Wappen der Hildbrand mit Hauszeichen und schwarzem Brand ist das einzige der sieben 108

St. Gallen 1080



Felix Subli.

Fach beag.



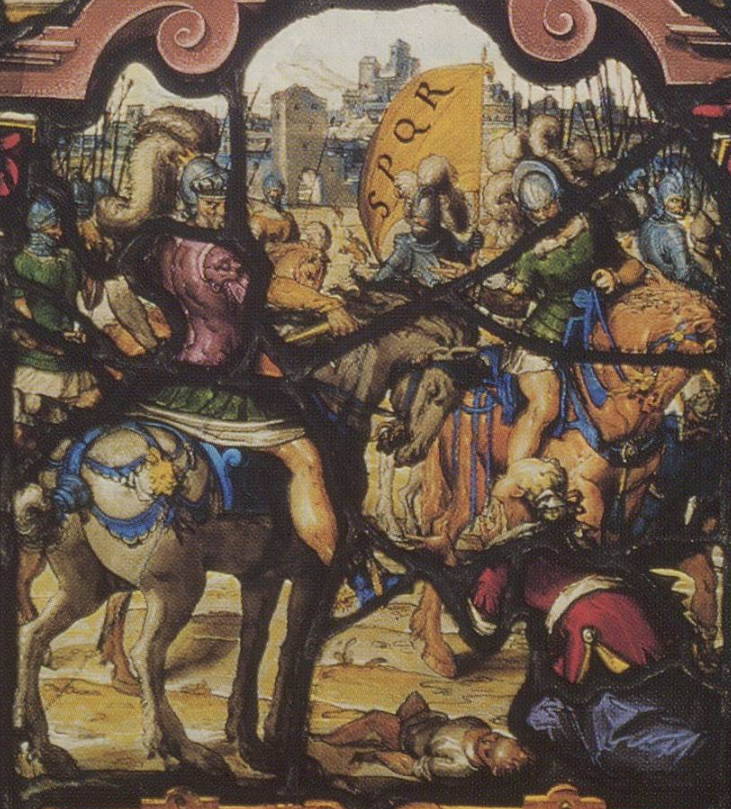
S. Baltasar
Haim.

Fols
Madth.



Balchion
Sudter.

Laspar
Sfand.



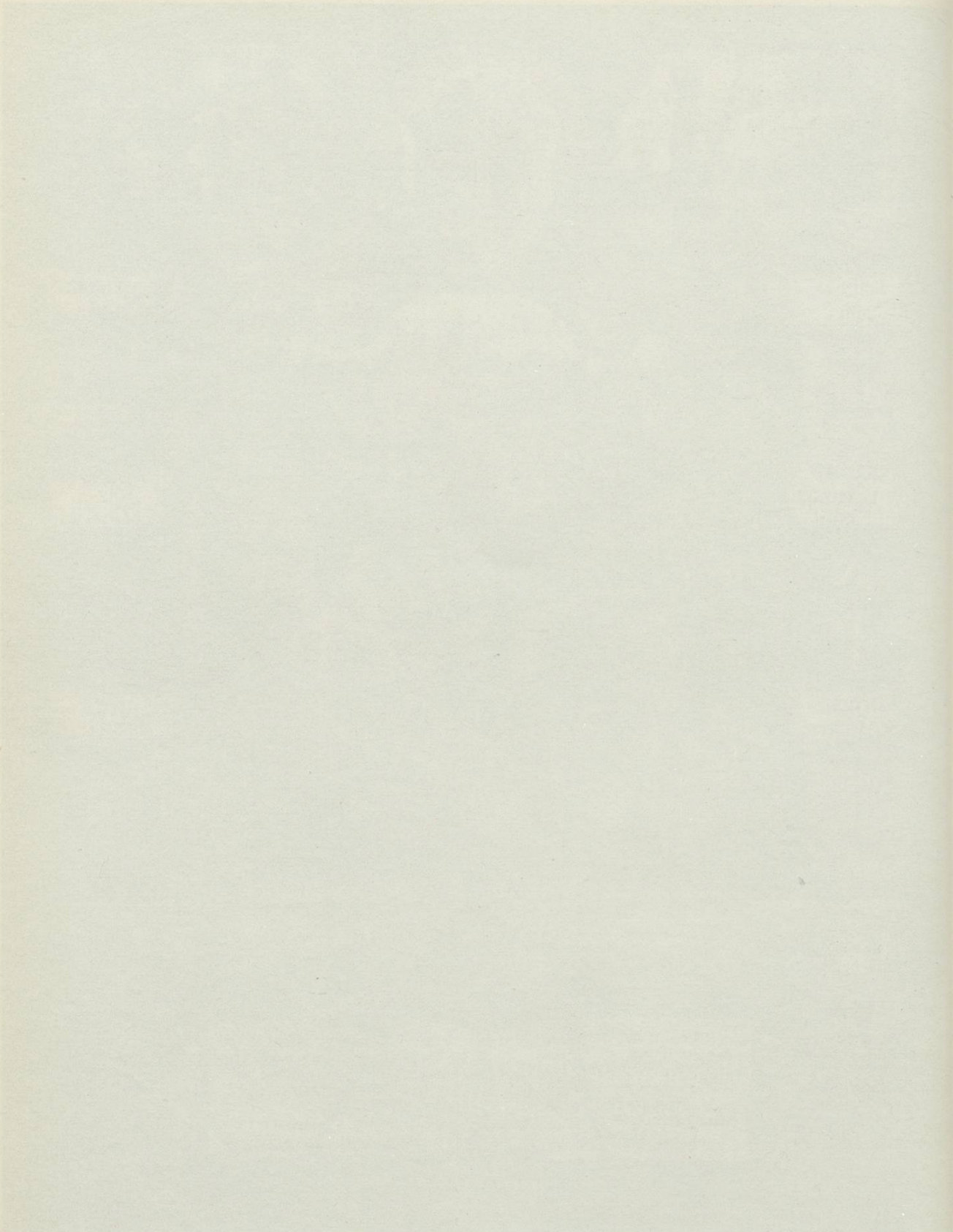
Als Graugus der Kaiser frum
von Rom kurt volchz em gesebum
si dore verlor, mit sinem vretot
er spilt wesen, die rechtsbegir.

Oran solher die waid anseht
bil das der kaiser vnter fet
und sinen sin mit großer hat
zu abtrag dier wunden gab.



Den 10 arellen nach Christi Geburt zwar
als manzalt 1415 Jar
Fli s Closter vnd die Grotte v. Gallen
durch ladige Brunt in dälche ghalte
Do habend vnsre Fronen. Alleten
dind wache vrgelert, d sichse ghalte
Verbum Domini

Deren vanden zentster mit seine Kott
dib wapen vnd siner her ghebet hat
Dem herzen vnd Baltasar haimen gut
Gott sin vnd vns behallein gut
vnd vns behallein gut
vnd vns behallein gut
vnd vns behallein gut
Manet in Aeternum



1603, zuerst als Wächter 1615 und 1627, dann als Wächter
abtr 1697, 1709, 1704 und 1709, angestanden. Er war
wiederholt, geboren aber der Zeit zu Schmaldegen,
deren Zunfthaus am Rathaus erbaut und 1877 mit Feuer
abgebrannt wurde. Das Wappen der Zunft hat ein Helm-
zeichen und schwarzen Grund ist ein silberner Adler.

Wappen der Glasscheibe, das heute noch unverändert geführt wird.

Caspar Pfund, 1567–1618, aus dem Hackbeil im Wappen als Metzgerzünfter klar erkennbar, ist nach den Quellen als Windwächter nicht bestätigt, er muss sein Amt nach 1593 versehen haben, demnach in der bestehenden Lücke der Aufzeichnungen von vierzig Jahren. Hingegen wissen wir, dass er um die Wende des 16. zum 17. Jahrhundert dem Elferrat der Metzgerzunft angehörte. Sein Vater war 1560 und 1567 Windwächter.

Sebastian Sauter, 1560–1608, Zünfter zu Pfistern, oder der Bäcker, war zur gleichen Zeit wie Pfund Elferrat seiner Zunft. Dieses Amt versah er noch in seinem Todesjahr. Windwächter 1586, 1588 und 1591. Das Wappen zeigt in Gelb ein Hauszeichen.

Josua Matlin muss einem schon im 17. Jahrhundert ausgestorbenen Geschlecht zugeschrieben werden. Wir kennen weder seine Lebensdaten noch seine Familie. Er gehörte der Schuhmacherzunft an und war 1586, 1588 und 1591 Windwächter, 1606, 1609 und 1610 als Wachtzahler auch deren Obmann. Sein Wappen, eine Frauengestalt in Blau, ist bis heute unbekannt geblieben.

Bei Felix Züblin, 1573–1631 (?), Wappen ein Haus- oder Handwerkszeichen in Gelb, sind die Quellen ebenfalls noch stumm. Wann er der Windwacht angehörte, bleibt fraglich. Er war Weberzünfter.

Sehr dürftig blieben die Resultate der Nachforschungen über Isach Thega. Sein in Blau und Rot gespaltenes Wappen zeigt ein Schwert oder einen Degen mit Tragband und drei silberne Schilder. Nach dem Steuerbuch von 1597 finden wir einen mässig begüterten Isaak Degen am Brüel wohnhaft. Der Vermutung nach muss er zur Schneiderzunft zu zählen sein, da jede der sechs Zünfte – später auch der vornehme Notenstein – einen Windwächter zu stellen hatte.

Aus den persönlichen Daten ergeben sich einige interessante Tatsachen. Haim, Hildbrand, Sauter und Matlin gehörten alle 1591 der Windwache als Gesellen an. Die

Vornamen und Geschlechtsnamen der Scheibe erheblich ab, wobei die Identität zwischen beiden Schreibarten durchaus gesichert ist. Auffallend ist dies besonders bei Thega – Degen, doch lassen der wenig übliche Vorname und das Wappen den Identitätsschluss zu. Die Rechtschreibung bleibt dürftig, oft treten Dialektformen auf.

Betrachtet man nun die Scheibe, die uns wie viele solcher Entdeckungen einige neue Tatsachen brachte, so darf sie mit Sicherheit als Werk des Zürcher Glasmalers Christof Murer angesprochen werden. Seine Signatur, die verbundenen Initialen CM, ist rechts unten im Schriftbild neben den Worten «Manet in Aeternum» zu sehen. St.Gallen besass in jener Zeit keinen eigenen Glasmaler, die Aufträge waren auswärts zu vergeben, vornehmlich nach Zürich. An solchen fehlte es nicht, die gute wirtschaftliche Lage der Bürger erlaubte die Anschaffung von Familien-, sogenannten Kabinettscheiben.

Christof Murer, in Zürich geboren, ein vielseitig begabter Mann, kam erst 1586 zur Glasmalerei. Diese erlebte damals in der Schweiz eine besondere, in Europa einzigartige Blüte und erweckte eine einst in der sakralen Gotik Spitzenleistungen vollbringende, später fast ganz vergessene Kunst auf kleinem Raum zu neuem Leben. In Familien-, Gesellschafts- und Standesscheiben weist unser Land eine durchaus selbständige Stellung auf. Bedeutende Arbeiten von Christof Murer sind neben der Stadtscheibe von St.Gallen von 1599 ein Auftrag des Rates – die Tucher-Behaimscheibe in Wien 1597, eine Georgscheibe in Berlin und die 14 Standesscheiben von 1606 im Rathaus Luzern. Murer, der 1614 als Amtmann in Winterthur starb, war ein fleissiger Mann; seine heute noch bekannte «Produktion» lässt nach ihrem Bestand darauf schliessen, dass er eine Werkstatt mit Gesellen unterhielt.

Das Bestehen dieser St.Galler Scheibe war den Fachleuten seit spätestens 1947 bekannt, als der Katalog der Glasgemäldesammlung des Herrn H. C. Honegger in New York erschien, in welchem die Windwächterscheibe die Nummer 19b von etwa 200 Glasgemälden trägt. Eine 1951 erschienene Abbildung zeigt, dass sie sich in einem stark beschä-

digten Zustand befand und überaus viele Notbleie aufwies. Vor dem Übergang der Scheibe in Museumsbesitz erlaubte eine sorgfältige Restaurierung die Entfernung zahlreicher das Wappenbild stark beeinträchtigender Bleie. Nach den Aufzeichnungen von Dr. Paul Boesch, der mit H. C. Honegger besonders verbunden war, kam unser Stück vor dem ersten Weltkrieg aus England nach New York in die Galerie Goldschmidt und über die Sammlung Jules Bache um 1940 in die in der Schweiz wohlbekannte Sammlung Honegger, wo sie sich noch 1954 befand. Wie sie den Weg zurück nach Europa fand und schliesslich im Kunsthandel auftauchte, wäre noch ausfindig zu machen. Vielleicht ist dies möglich, da H. C. Honegger, der 1970 sein 80. Lebensjahr vollendete und in der Ostschweiz sein Ferienhaus besucht, die Sammlung noch nicht auflöste. Der Vergleich mit der 1951 erfolgten Abbildung zeigt deutlich, dass eine Kopie des damals in New York befindlichen Stückes ausgeschlossen ist. Der Verlauf der Notbleie und Sprünge ist übereinstimmend und verneint so eine Fälschung bestimmt.

Die farblich schön komponierte Scheibe mit warmen Blau-, Rot- und Gelbtönen erhielt sich in guter Frische über fast vierhundert Jahre, trotz der weiten Reisen, die sie erlebte. Ihr Thema ist die Gerechtigkeit; ihr Mittelbild zeigt die sogenannte Trajanslegende. Darüber wäre so viel zu berichten, dass wir uns nur auf Wesentliches beschränken. Der Spruch unter dem Mittelbild, offensichtlich einer in jener Zeit geläufigen, bis jetzt aber nicht bekannten Sammlung entnommen, lautet:

«Als Trajanus der Keyser frum
Von Rom füert folck ein grose sum
Dess Sohn ertödt mit sinem pferd
ein Witwenson, die Rechts begert.
Drum solcher Zug ward angestellt
biss das der Keyser urtheil felt
und synem Son mit grosser hab
zu abtrag diser witwen gab.»

Merkwürdigerweise ist dieser Spruch im Wortlaut genau, in der Orthografie leicht verändert auf einer Rapperswiler Scheibe von 1628 für Hans Ulrich Dumysen (Domeisen) von

Josua Klein enthalten, die sich seit 1921 im Victoria-und-Albert-Museum in London befindet. Nur enthält er dort noch eine Fortsetzung, die für einen Bürger der reformierten Stadt St.Gallen nicht, für einen der katholischen Stadt Rapperswil aber sehr wohl passte. Er heisst nämlich weiter:

«Wol diser Keyser war ein Heid,
Sein Tugent half im dort uss leid
Und gab Papst Gregorio statt,
das er in dort uss pein erbat.
Darbey man mercket Gottes lohn,
Dem der rechts Urtheil last ergon.»

Diese Textgleichheit lässt erneut den Schluss zu, dass die Glasmaler jener Zeit sich bei der Wahl der Themen an gebräuchliche und in ihrem Handwerk bekannte Muster hielten, die sie bei passender Gelegenheit verwandten. In der bildlichen Darstellung zeigt sich das Können des Glasmalers, der im Mittelbild die Szene festhält, wie die Witwe den Kaiser um ein gerechtes Urteil anfleht, nachdem ein unvorsichtiger Reiter ihren kleinen Sohn durch Hufschlag tödlich verletzt hat. Wenn auch Rüstung und Kleidung zeitgenössisch sein dürften, so verweisen doch die Buchstaben SPQR – senatus populusque romanus – auf der Fahne die Szene in die römische Geschichte. Die Suche nach der Quelle für diese Geschichte ist nicht sehr schwer. Das «Handbuch» für die Künstler bis tief in die Neuzeit war und blieb die *Legenda Aurea* des Jacobus de Voragine, Bischof von Genua, geschrieben 1293, mit vielen hundert Legenden aus dem Heiligenleben, in deutscher Übersetzung seit etwa 1470 bekannt. Im Kapitel über Gregor den Grossen, Papst von 590 bis 604, erzählt der 17. Abschnitt von Kaiser Trajan, den einst eine Witwe um Gerechtigkeit für ihren erschlagenen Sohn bat. Der Kaiser, in Eile, versprach ihr dabei, das Urteil nach seiner Heimkehr zu fällen, worauf die Frau fragte: «Wenn du nicht wiederkommst, wer soll dann mir richten?» Weiter heisst es: «Man erzählt auch, dass ein Sohn des Kaisers Trajanus, da er auf seinem Ross mutwillig durch die Stadt sprengte, den Sohn einer Witwe unter sich trat, dass er starb. Als das die Witwe Trajan klagte, gab er seinen

eigenen Sohn, der dies getan hatte, der Witwe an ihres getretenen Sohnes Statt und gab ihr grosses Gut dazu.»

Die Erzählung ist auch in der Göttlichen Komödie von Dante im 10. Gesang des Purgatorio enthalten, erstmals 1472 im Druck erschienen, in ihrer Entstehung nicht viel jünger als die Goldene Legende. Da die erste deutsche Übersetzung erst 1767 erschien, ist diese Quelle zur Verbreitung der Trajansgeschichte in unserer Gegend suspekt. Schliesslich noch ein Hinweis auf die Teppiche aus der Kathedrale Lausanne im Historischen Museum in Bern, die um 1430 entstanden sind und die Legende ebenfalls zeigen. Sie scheint demnach recht verbreitet gewesen zu sein. Wir sind der Ansicht, dass die Legenda Aurea die ursprüngliche Quelle ist. Dieses Werk ist auch heute noch zur ikonografischen Entschlüsselung der religiösen und teils auch der profanen Kunst bis in das 17. Jahrhundert unerlässlich.

Zur Vervollständigung dieser Ausführungen, die auch eine Dokumentation zur Windwächterscheibe von 1599 geben wollen, drängt sich der Hinweis auf eine zweite Murerscheibe zur St.Galler Windwacht auf, die, ebenfalls Balthasar Haim zu seinem Neubau geschenkt, einwandfrei ein Gegenstück zum hier besprochenen Glasgemälde bildet. Gleiches Mass, gleiches Thema – die Gerechtigkeit –, Aufbau und Widmung weisen zwingend in diese Richtung. Es befand sich 1954 ebenfalls in der Sammlung Honegger, ist aber in recht störendem Masse beschädigt. So ist das Wappen des Obmannes ein unpassendes Flickstück, das rechte Oberbild ebenfalls unecht und schlecht repariert und das Zentrum durch eine hässliche Ergänzung erstellt. Von den sechs originalen Wappen der Rottengesellen Burkart Gsell, Christoff Senner, Jeremias Gmünder, Conrad Fechter, Jakob Schnyder und Hans Alther wird dieses nur noch für die Familie Gsell fortgeführt. Die weiteren Erhebungen sind schwierig. Der Widmung ist zu entnehmen, dass die Stifter derzeit Windwächter von St.Gallen seien. Hier wird nun die bereits erwähnte Lücke im Ämterverzeichnis besonders spürbar. Von Hans Alther, Metzgerzünfter, wissen wir, dass er 1580, 1587 und 1690 der Windwacht zugeteilt war und dass

ein Burkart Gsell um 1600 in St.Gallen lebte. Ob diese in der Erhaltung bedeutend schlechtere Scheibe sich noch in New York befindet, ist nach Bericht des Sammlers H. C. Honegger erst zu erfahren, wenn er nach seiner Rückkehr in die USA die nötige Erhebungen anzustellen vermag. Deren Rückkehr wäre für St.Gallen wichtig.

St.Gallen besitzt im Historischen Museum eine zahlenmässig umfangreiche, qualitativ hochstehende Sammlung von Glasgemälden, die grosses Ansehen genießt. Der Erwerb der Murerschen Windwächterscheibe ist eine erhebliche Bereicherung, da Gesellschaftsscheiben heute zu grossen Seltenheiten auf dem Markt geworden sind. Der Kauf macht uns Freude.

Curt Schirmer

Benützte Literatur und Quellen

Ämterverzeichnis Band IV, Stadtarchiv.

Stemmatologie Hildbrand, Haim, Sauter, Pfund; Stadtarchiv.

Steuerbücher, Stadtarchiv.

C. Moser-Nef: Die freie Reichsstadt und Republik Sanct Gallen, Band 3, 1934.

Hardegger/Schlatter: Die Baudenkmäler der Stadt St.Gallen, 1922.

August Naef: Chronik der Stadt und Landschaft St.Gallen, 1850.

Paul Boesch: Kaiser Trajan und die Witwe auf schweizerischen Glasgemälden in Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte, 1951, S. 218 ff., mit Abbildung über den ursprünglich schlechten Zustand der Scheibe.

Paul Boesch: Schweizerische Glasgemälde der Sammlung H. C. Honegger, New York.

Schweizer Archiv für Heraldik 1953 mit SA.

Die Legenda Aurea des Jacobus de Voragine, deutsch von Richard Benz, Heidelberg 1955.

Dante: Die göttliche Komödie, deutsch von J. und W. v. Wartburg, Manesse-Verlag, Zürich 1963.

Für wertvolle Hinweise bei Anschaffung der Scheibe und Bearbeitung dieses Beitrages danke ich Fräulein Dr. J. Schneider, Konservatorin für Glasgemälde am Landesmuseum Zürich, Herrn Stadtarchivar a. i. H. Lienhard und Herrn Dr. E. W. Alther, Flawil.